

„Das ist doch wunderbar“

Bevölkerungsrückgang. Auf dem Zukunftsgipfel in Meseberg sucht die Regierung nach Auswegen aus dem Dilemma. Warum der Ökonom Axel Börsch-Supan dem Leben in der Altenrepublik gelassen entgegenblickt

Das Gespräch führte Silke Linneweber.



Rentenexperte: Axel Börsch-Supan ist Direktor des Mannheimer Forschungsinstituts Ökonomie und Demographischer Wandel

Rheinischer Merkur: Derzeit leben in Deutschland etwa 82 Millionen Menschen. 2060 werden es nur noch 65 bis 70 Millionen sein. Gleichzeitig altern die Bundesbürger. Für die Bundesregierung ist das Grund genug, das Thema auf die Agenda des Zukunftsgipfels zu setzen. Steuert die demografische Entwicklung das Land in eine volkswirtschaftliche Katastrophe?

Axel Börsch-Supan: Nein. Deutschland schrumpft gar nicht sonderlich stark. Das ist ein Irrglaube. Ein Bevölkerungsrückgang, der wirklich zu spüren ist, wird frühestens nach 2040 einsetzen. (...) Das liegt daran, dass die Babyboomer- Generation noch mehrere Jahrzehnte lang munter und fröhlich lebt. Erst, wenn die Ende der 1960er-Jahre Geborenen das Zeitliche segnen, könnte die Bevölkerung in Deutschland rapide schrumpfen.

RM: Aber nach 2040 wird jeder die Entwicklung spüren?

Börsch-Supan: Das hängt davon ab, was in den kommenden 20 Jahren passiert. Die Entwicklung lässt sich nicht genau vorhersagen. In der nächsten Generation können durchaus wieder mehr Kinder geboren werden. Das könnte den Schrumpfungsprozess mehr oder weniger stark abschwächen. Dass sich die Entwicklung umkehren wird, ist allerdings unwahrscheinlich.

RM: Bleibt das Problem der Überalterung. In 50 Jahren wird jeder Dritte seinen 65. Geburtstag bereits gefeiert haben.

Börsch-Supan: Die Deutschen werden schon in den kommenden 20 bis 25 Jahren drastisch altern. Aber gegen die Folgen dieses Prozesses kann die Politik etwas tun. Die ökonomischen Auswirkungen der Alterungen bestehen im Wesentlichen darin, dass viele Menschen konsumieren wollen, aber nur wenige arbeiten. Also müssen mehr Leute arbeiten.

RM: Wie soll das gehen?

Börsch-Supan: Indem die Bürger nicht schon mit 60 Jahren in Rente gehen, obwohl die Lebenserwartung steigt und die Menschen gleichzeitig gesünder bleiben. Wir können es uns auch nicht leisten, Frauen auszubilden, um sie anschließend nur noch in Teilzeitjobs oder schlechteren Jobs unterzubringen. Und wir können keine Schul- und Studiendauer hinnehmen, die die Menschen in Deutschland im Schnitt zwei Jahre später ins Erwerbsleben entlässt, als dies im europäischen Durchschnitt der Fall ist.

RM: Das Renteneintrittsalter steigt bereits schrittweise von 65 Jahren auf 67 Jahre. Ein politisch höchst strittiges Vorhaben, gegen das die Gewerkschaften Sturm laufen. Sie befürchten, dass die Bürger um den verdienten, sorglosen Ruhestand gebracht werden. Zu Recht?

Börsch-Supan: Das ist Unsinn. Wenn alle Menschen älter werden, gerät die ganze Lebensökonomik aus der Balance. Man stelle sich nur vor, der heutige Rentenbeginn würde sich an der Lebenserwartung im Mittelalter orientieren. Dann würde überhaupt niemand mehr arbeiten. Das geht nicht. Wenn wir länger leben, müssen wir auch länger arbeiten.

RM: Wie viel länger?

Börsch-Supan: So lange, dass der Anteil des Lebens, in dem wir arbeiten, und der Anteil des Lebens, in dem wir in Rente sind, ungefähr gleich bleiben. Im Augenblick arbeiten die Leute 40 Jahre lang und befinden sich dann 20 Jahre lang in Rente. Die Erwerbsphase ist also doppelt so lang wie der Ruhestand. Jetzt steigt die Lebenserwartung alle zehn Jahre um mindestens 1,5 Jahre. Wenn wir dadurch innerhalb von zwanzig Jahren drei zusätzliche Lebensjahre bekommen, dann

müssen wir die im Verhältnis zwei zu eins aufteilen. Zwei Jahre müssen länger gearbeitet werden und ein Jahr gehen wir länger in Pension. Genau das macht die Rente mit 67.

RM: Die Rente ist der größte Einzelposten im Bundeshaushalt. Schon heute reichen die Beitragseinnahmen nicht aus, um die Ausgaben zu finanzieren. Müsste sich der Rentenbeginn künftig nicht noch weiter nach hinten schieben?

Börsch-Supan: Nur, wenn die Lebenserwartung noch weiter steigt. Ob das geschieht, muss man abwarten. Aber es besteht auch kein Grund zur Eile. Die Rente mit 67 wird erst im Jahr 2029 vollständig umgesetzt.

RM: Deutsche Unternehmen sind auch wegen ihrer hohen Produktivität wettbewerbsfähig. Kann eine gealterte Bevölkerung diesen Standard überhaupt aufrechterhalten?

Börsch-Supan: Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise dafür, dass die Produktivität im Alter rapide abnehmen würde. Irgendwann wird natürlich jeder alt und kann einfach nicht mehr. Wir können keinen Produktivitätsunterschied zwischen einem 60-Jährigen und einem 65-Jährigen feststellen.

RM: Die Fähigkeit zu Innovationen ist der zweite Pfeiler der deutschen Volkswirtschaft. Sind Ältere überhaupt innovativ genug?

Börsch-Supan: Es mag sein, dass die guten Ideen für neue Produkte von jungen Leuten kommen. Aber wir wissen, dass die Älteren besser darin sind, eine Idee umzusetzen. (...)

RM: Nur, wenn die Arbeitnehmer gesund bleiben. Aber können wir uns Gesundheit für alle noch leisten?

Börsch-Supan: Dass wir uns Gesundheit nicht leisten können, ist wirklich Unsinn. Wir haben es nur lieber, wenn jemand anders für die Kosten aufkommt. (...)

RM: Wenn Sie das Gesundheitssystem demografiefest machen könnten, welche Maßnahmen würden Sie als erstes ergreifen?

Börsch-Supan: Ich würde es effizienter machen. Auch, wenn dadurch die Verdienstmöglichkeiten von Ärzten und Pharmaindustrie etwas geschmälert würden.

Außerdem hat die gesetzliche Krankenversicherung einen Konstruktionsfehler. Im Prinzip bezahlt im jetzigen lohnbasierten System der reiche Mittelstand für den etwas weniger wohlhabenden Mittelstand. Aber die Reichen und die Armen sind außen vor. Das ist eine merkwürdige Art von Umverteilung. Wir sollten eine einheitliche Prämie für den Mittelstand haben. Und gleichzeitig die Reichen etwas mehr belasten und die Armen etwas weniger. (...)

RM: Sie haben also gar keine Angst vor dem Leben in der Altenrepublik?

Börsch-Supan: Die sogenannte „gesunde Lebenserwartung“, also die Zeit bis zur ersten größeren Krankheit, die einen behindert, steigt noch schneller als die normale Lebenserwartung. Das heißt: Die Menschen werden nicht nur älter. Sie bleiben auch gleichzeitig gesünder. Die Zeit, in der wir Hilfe brauchen, wird absolut gesehen also immer kürzer. Das ist doch wunderbar.

Der vollständige Artikel erschien im Rheinischen Merkur am 17. Juni 2010.